

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1918-1919)

Artikel: Der Deutsche im Ausland : Vergangenheit und Zukunft
Autor: Clarke, C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER DEUTSCHE IM AUSLAND

VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT

Kein Volk des europäischen Festlandes hat wohl so viele Vertreter in andere Länder desselben Erdteils versandt als das deutsche. Man möchte wohl sagen, dass der Deutsche die Fähigkeit besitze, sich einer fremden Umgebung in viel höherem Grade anzupassen, als dies bei irgend einem anderen Volke der Fall ist. Der wohlhabende Engländer reist viel, schlägt auch wohl seinen Wohnsitz in der Fremde auf, aber stets trägt er überall, wohin er auch kommt, ein Stück England mit sich; er bewegt sich in seiner eigenen Atmosphäre. Der Franzose reist wohl auf das dringende Geheiß seiner Geschäfte ins Ausland, sobald aber diese Geschäfte abgewickelt sind, wendet er froh wieder das Gesicht der Heimat, dem schönen Frankreich, zu, dem einzigen Lande, wo für ihn ein menschenwürdiges Leben in geistiger und materieller Beziehung denkbar ist. Und dies bezieht sich auf alle Klassen der Franzosen, nicht etwa bloß auf die sogenannten gebildeten Stände. Der Franzose ist eben im eigentlichen Sinne des Wortes bodenständig, er bedarf der französischen Erde, um sein Leben zu genießen. Bei längerer Entfernung von diesem Lande verkümmert er, verliert die Freude an seiner Umgebung, die ihn sonst so bezeichnende Spannkraft des Geistes lässt nach.

Ganz anders verhält es sich mit dem Deutschen. Es ist wohl keine Übertreibung, zu behaupten, dass er sich im Ausland wohler fühlt als in der Heimat. Er scheint hier aufzuleben, seine Energie nimmt zu, er weiß sich überall Eingang, Erfolg zu verschaffen. Er geht nicht wie der Engländer ins Ausland, weil es sich dort billiger wohnt, um gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entgehen, weil ihn die Langeweile seines eigenen Landes überwältigt. Ihn lockt nicht die augenblickliche Abwicklung dringender Geschäfte in die Fremde, nur weil sie in keiner andern Weise zu bewältigen sind; er zieht ins Ausland, Geschäfte zu suchen, sich ein neues Leben, eine neue Heimat zu gründen. Und diese Auswanderung in die nahliegende Fremde fand aus fast allen Schichten und Ständen des deutschen Volkes statt und lenkte sich nach allen europäischen Ländern, im Norden, Osten, Westen und Süden. Sie ist wohl von der Auswanderung in nichteuropäische Länder zu unterscheiden,

an eine Kolonisation konnte hierbei in den allermeisten Fällen nicht gedacht werden; auch geschah sie nicht in Massen, sondern einzeln, gerade wie es dem Einzelnen einfiel. Sie war unauffällig, aber ständig.

Vor 1914 besaß kein Land in Europa so viele Geschäftshäuser im Ausland als Deutschland, große, aber auch fast unzählige kleinere Unternehmungen. Die letzteren waren eigentlich für die Deutschen im Ausland charakteristisch. Aber nicht nur Geschäftsleute, sondern auch deutsche Arbeiter von allen Berufen, Professoren, Lehrer, Chemiker, Elektrotechniker, Musiker, Barbieri, Bäcker usw. suchten und fanden im europäischen Auslande ein geeignetes Feld für ihre unermüdliche Tätigkeit. In Großbritannien war das Hotel- und Gasthausgewerbe zum großen Teil in den Händen der Deutschen. Deutsche Kellner waren in den abgelegensten Teilen Irlands, überall im schottischen Hochlande anzutreffen. Uhrmacher aus dem Schwarzwald sind auch in den entlegensten Teilen Großbritanniens zu finden. Wie in Großbritannien, so war dies auch der Fall in Russland, Italien, Frankreich, auf dem Balkan usw.

Überall kamen diese Arbeiter gut voran, sie erwarben sich Vermögen und Besitz, ja sie verschafften sich nicht selten eine angesehene Stellung in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ihres Adoptivvaterlandes. In vielen englischen Städten ist das Ehrenamt eines Bürgermeisters häufig von einem noch in Deutschland geborenen Deutschen besetzt gewesen. In England nahmen sie auch an dem lebhaften religiösen Leben des Volkes, sei es in der Staatskirche oder in einer der üppig blühenden Sekten, oft regen, tätigen Anteil.

Dass diese Leute sich viel um ihr altes Vaterland kümmerten, kann man wohl kaum behaupten, sie waren meist in das sie umgebende Leben restlos aufgegangen. Kümmerte sich doch auch das Vaterland blitzwenig um sie! Sie nahmen die Sprache und Sitten des Landes an, wo sie sich gerade befanden. Selbst Kinder mit zwei ursprünglich waschechten deutschen Eltern vermochten nur in den seltensten Fällen auch nur mangelhaft deutsch zu sprechen. Dabei haftete den Eingewanderten trotz aller Fixigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks stets der unverleugbare deutsche Akzent an. Ihre Muttersprache hatte freilich in den meisten Fällen die wunderbarsten Modifikationen angenommen. Sie wimmelte von fremden Brocken, denen häufig deutsche Präfixe oder Suffixe vor-

oder nachgesetzt waren; auch wörtliche Übersetzungen von fremden Idiomen kamen gelegentlich zum Vorschein. So sagt z. B. ein in England lebender Deutscher in bedauerndem Tone: „Meine Frau hat schon wieder ein kaltes gecatched“ (meine Frau hat sich wieder erkältet). Ein anderer biederer Deutscher, der in einem Interniertenlager sitzt, schreibt: „Man kann es wohl aushalten, wir haben blendig (plenty) zu essen“. Selbst ein gelehrter deutscher Professor, der Philologie an einer britischen Universität lehrte, behauptete, dass die allbekannte Blume „Goldlack“ auf deutsch „Mauerblume“ (wall-flower) hieße. Schon ein verhältnismäßig kurzer Aufenthalt im Ausland genügt, um dieses Babel im deutschen Hirnkasten zustande zu bringen.

Diesen Auslandsdeutschen wird aber im allgemeinen in den Ländern, wo sie sich niedergelassen haben, Ehrlichkeit, Bescheidenheit und vor allem Arbeitsamkeit und Sparsamkeit nachgerühmt. Unter diesen löblichen Eigenschaften stammt die Bescheidenheit entschieden aus der Zeit vor der Gründung des preußisch-deutschen Reiches und der Verbreitung der preußischen Großmauligkeit in deutschen Landen. Sie ist ein Beweis, dass es einmal deutsche Bescheidenheit gegeben hat, eine Tugend, gegen die die alldeutsche Presse Fehde geführt hat zu einer Zeit, wo sie schon vor Jahrzehnten aus den deutschen Landen verschwunden war. Der Erfolg dieser Fehde hat nicht wenig zu dem schauerlichen Zusammenbruch des Reiches am Ende des Weltkrieges beigetragen.

Und unter diesem Zusammenbruch, unter den Kriegsverhältnissen, haben die Auslandsdeutschen am schwersten zu leiden gehabt.

Die in allen Kriegsländern üppig wuchernde Kriegspsychose hat sie samt und sonders als Spione bezeichnet, woran wohl in den allerwenigsten Fällen irgendetwas Wahres gewesen sein mag. Dies wird mit dem Nachlassen der Kriegsaufregung vorübergehen, aber Jahrzehnte hindurch wird der Deutsche im Ausland mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Schuldig oder unschuldig, er muss die Greuelthaten der preußisch-deutschen Reichsbeherrscher und Weltherrschaftssüchtigen ausbaden. Und wenn die Schuld nur bei diesen zu finden wäre! Er muss dafür büßen, dass das deutsche Volk nicht nur die Kriegsgreuel stillschweigend hat geschehen lassen, sondern, und das ist ein schwerer Vorwurf, der die ganze Nation betrifft, ihnen noch zugejubelt hat.

Als Zeugnis gegen ihn steht die ganze ungeheure Flut wahn-sinniger deutscher Kriegsliteratur, die von 1914 bis dicht vor dem Waffenstillstand unablässig geflossen ist. Allein dass diese Literatur Absatz gefunden hat, zeigt, wie tief das Gift der nationalen Überhebung sich in die Volksseele gefressen hatte.

Dieser Geist, diese Literatur muss verleugnet werden, muss von deutscher Seite verleugnet werden, muss als etwas dem Deutschtum Fremdes hingestellt werden, als die verhängnisvolle Folge unerhörten materiellen Aufschwungs, als schmählicher Verrat an nationalen Idealen. Nur dann kann der Deutsche im Ausland wieder den Kopf aufrichten. Hierauf wartet die ganze Welt. Eile tut not, sonst setzt sich überall die Auffassung fest, dass dieser finstere Geist des Hasses, diese schonungslose Vertilgungswut der Kern des deutschen Wesens sei.

Es ist dies im Interesse Deutschlands nötig, aber nicht weniger im Interesse der Welt, der Menschheit. Es gilt hier Ideale, die noch in kommenden Jahrhunderten Früchte tragen können, von dem Mehltau, der ihnen jetzt anhaftet, zu reinigen, noch ehe sie von ihm ihres fruchtbringenden Saftes beraubt werden.

Gewiss ist es nicht angenehm, vor der Welt im Büßerhemde zu erscheinen, aber wenn es sich um die Rettung einer Volksseele handelt, so werden sich gewiss Helden finden, die auch dieses auf sich nehmen; sie werden sich einen edleren Ruhm erwerben als jene Helden, die unter dem Wasser und in der Luft dahinfuhren, um Frauen und Kinder hinzumorden zur höheren Ehre ihrer Nation.

LONDON

C. H. CLARKE



DICHTER

Von ROBERT JAKOB LANG

Uns blühen manchmal lichtverklärte Tage,
Durch welche wir wie junge Götter schreiten,
Wo weder Überschwang noch stumpfe Klage
Um unsre aufgelösten Seelen streiten.

Und unsre schlanken, schrittgewiegten Lenden
Umwehn der Mittagswinde weiche Falten,
Die wir mit ausgeruhten, sichern Händen
Beseligt und erfüllt zusammenhalten.

